XIV.

Die neuesten Zustände des Peng'ăb unter britischer Herrschaft [1]).

Es ist gewiß von dem höchsten Interesse, sich von Zeit zu Zeit mit den Fortschritten bekannt zu machen, welche die große Nation der Briten in der erhabenen Aufgabe, Civilisation und Christenthum über Asien zu verbreiten, ihrem indischen Reiche zu Theil werden läßt. Die schwierige und seltene Gabe der Colonisirung ist es, wodurch sich diese Nation vor jeder anderen auszeichnet. Denn sowie es nicht die Fruchtbarkeit des Bodens ist, welche ein Land zur Cultur erhebt [2]), sondern die Freiheit, so kann auch das schwere Werk der Colonisirung nur einem freien Volke gelingen. Diese Lehre wird uns recht augenscheinlich in den Colonien Englands bewiesen, und besonders in Indien, der Schule für Englands Staatsmänner und Generale. Besorgliche, der Freiheit abgünstige Gemüther haben der englischen Regierung die

[1]) Wir haben hier außer einigen schriftlichen Mittheilungen das sogenannte blaue Buch der ostindischen Compagnie: „General Report on the Administration of the Punjab for the years 1849—50 and 1850—51" zum Grunde gelegt. Es ist dies ein großes Werk in Folio von 333 Seiten mit Karten und Plänen. Dasselbe umfaßt die Berichte aller höheren Beamten, welche in die Details ihres Wirkungskreises eingehen, um vor dem Council in Calcutta, an dessen Spitze der General-Gouverneur Indiens steht, Rechenschaft abzulegen. Ueber das Ganze erfolgt ein Bericht und ein Gutachten von dem General-Gouverneur an das Board of Control in London. Ein so umfassender Bericht, wie dieser, erscheint nur selten und nur nach so außerordentlichen Begebenheiten, wie die Besitznahme des Peng'ăb. v. O.

[2]) Eine ganz damit übereinstimmende Ansicht sprach ein französischer Autor in den sehr bestimmten Worten aus: La tendance de la civilisation est en raison inverse de la fertilité du sol. Annal. marit. et colon. 1824. I. 103. G.

größten Gefahren vorgespiegelt, wenn sie nicht in ihrem Fortschreiten für Schulbildung und für die Verbreitung des Evangeliums unter den Hindu's einhalte. Aber die Erfolge der letzten zwanzig Jahre haben gerade in Indien von all den Befürchtungen das Gegentheil bewiesen. Man ist sich vollkommen bewußt, wie tief die religiösen Vorurtheile der Hindu's mit ihrer Geschichte, ihrem Leben, ihren Sitten und ihrer Denkweise verwachsen sind; wer diese gewaltsam antasten wollte, würde den sanften, zum Dulden geborenen Hindu in einen kämpfenden Fanatiker verwandeln. Es ist weder Zwang, noch Bevormundung, wodurch jene Völker auf den Weg ewiger Wahrheit geführt werden sollen, sondern durch Selbsterkenntniß wird in ihnen die Kraft der Liebe geweckt, Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten und die Bahn des Fortschritts zum Guten und Nützlichen zu verfolgen. Daß Mißgriffe zu Zeiten vorkommen, liegt in dem ungeheuren Umfange des Reichs und in der Schwierigkeit der Sache selbst. Merkwürdig ist ein so eben veröffentlichter Bericht eines Missionars Namens Mullens aus der Präsidentschaft Madras: „Die Tempel", heißt es darin, „gerathen überall in Verfall, Zeichen der Vernachlässigung sind jedem von ihnen aufgedrückt, Gewürm in unzähliger Anzahl beginnt sich derselben zu bemächtigen. Der einzige von mir im ganzen südlichen Indien gesehene Tempel, der reinlich und in gutem Zustande erhalten wurde, war der im Fort von Tanjora, wo ein reicher Hindu-Rajah lebt. Der Einfluß des Christenthums ist überall sichtbar, wo indisches Leben und indische Einrichtungen herrschen. Die Unterschiede des Kastenwesens, die Ehrfurcht vor den heiligen Büchern und die Verehrung der heidnischen Priesterschaft schwinden mehr und mehr; die Hinneigung zur Anbetung der Götzen ist weniger allgemein und die grausamen Gebräuche, welche der Religion der Eingeborenen angehören, sind geschwunden [1]).

Es sei mir vergönnt, hier einen Theil des indischen Reiches, das

---

[1]) Wie wenig im Gegentheile europäische Sitten und Ansichten unter den Hindu's, die nicht der britischen Verwaltung untergeben sind, durch einen fast 400jährigen Verkehr mit Europäern Platz gegriffen haben, geben die Hindu's von Goa Zeugniß, indem z. B. der britische Missionar Fairbank vor Kurzem berichtete, daß die Hinduchristen in dieser Stadt und zwar nicht allein die Neubekehrten, sondern auch diejenigen, deren Vorfahren seit drei Jahrhunderten eifrige römisch-katholische Christen waren, noch so streng auf Kastenunterschiede halten, wie die reinen unbekehrten Hindu's selbst (Missionary Herald 1853, 27). G.

Peng'äb, speciell zu besprechen, und aus dem Bericht an die ostindische Compagnie über die Verwaltung jenes Landes in den Jahren 18$\frac{49}{50}$ und 18$\frac{50}{51}$ zu zeigen, welche bewundernswürdigen Einrichtungen für die sittliche Hebung des Volkes und für die Verbesserung des Landes gemacht worden sind. Wenn wir hören, daß außer großen Canal-Arbeiten in zwei Jahren allein 1349 Meilen der besten Kunststraßen vollendet und 852 Meilen [1]) in Arbeit waren, daß 2489 Meilen tracirt worden sind und 5272 Meilen vermessen wurden, um später in Angriff genommen zu werden, vieler Meilen kleiner Verbindungswege nicht zu gedenken, so werden wir der Verwaltung eines Landes, das über 50,000 □Meilen umfaßt, unsere Anerkennung nicht versagen können. Was für die Bildung einer Armee geschehen ist, wie das Schulwesen eingerichtet, Achtung vor dem Gesetz eingeflößt, und wie durch Errichtung von Banken die Cultur des Bodens gehoben und schneller Wohlstand verbreitet wurde, wird uns in allen Details gezeigt. Aber um die Schwierigkeiten, mit denen man hierbei zu kämpfen hatte, sowie das Geschick und die Umsicht, mit welchen diese überwältigt wurden, richtig zu würdigen, ist es unumgänglich nothwendig, das Land und dessen Bewohner in ihren Eigenthümlichkeiten an sich vorübergehen zu lassen.

Der Theil von Rundjit Sings Königreich, welcher im März 1849 mit dem britischen Reiche in Indien vereinigt wurde, wird seitdem mit dem Namen des Punjab Proper, oder des eigentlichen Peng'äb [2]) bezeichnet. Es ist ein Land von 50,400 □Meilen, dessen größte Breite (vom 70—75° östlicher Länge) 293 Meilen und dessen Länge (vom 34—29° nördlicher Breite) 344 Meilen beträgt. Es ist einem weiten Dreieck zu vergleichen, dessen spitzen Winkel im Süden der Punkt bildet, wo die das Land durchziehenden fünf Flüsse, zu einem mächtigen Strome vereinigt, ihre reichen Wasser dem Weltmeere zusenden. Nördlich von diesem Punkte wird die östliche Seite durch den Setletj und seinen Zufluß, der Beas, gebildet, und die westliche Seite begren-

[1]) Englische Meilen und Quadratmeilen sind hier überall gemeint. v. O.

[2]) Es findet in der Rechtschreibung der Namen jener Länder und Völker eine so große Verschiedenheit statt, daß wir es vorziehen, meist die der Engländer beizubehalten, wobei nur noch bemerkt wird, daß das ŭ eine dem a ähnliche Aussprache hat. Lassen, dessen Schreibart gewiß die zuverlässigste ist, schreibt Peng'äb, die Engländer Punjab. Herr v. Hügel weicht in der Schreibart indischer Namen von den meisten ab, er schreibt Panjab und Sick, die Engländer Sikh. v. O.

zen die Sulimany-Berge und jene Bergkette, die sich nordwärts dem Thale des Cabulflusses zuwendet. Am Nordwestwinkel lehnt sich die Basis an die Hügel, welche das Thal von Peshawŭr und Hŭzara überragen, und, von dort östlich gehend, berührt sie die untere Grenze des neu gegründeten Königreichs von Jammu und Cashmir. Die vier Douabs, in welche das Land durch seine Flüsse getheilt ist, werden noch heute mit denselben Namen benannt, die ihnen zur Zeit der Mongolenherrschaft gegeben waren. Der Bary liegt zwischen dem Beas und Ravy, die Rechnah zwischen dem Ravy und Chenab, zwischen diesem und dem Jelum der Chuj, und der vom Jelum und Indus eingeschlossene hat seinen Namen von diesem und wird der Sindh Saugor, oder der „Ocean des Indus" genannt. Der Bary-Douab ist die Palme von allen, weil in ihm das Central-manjha oder die Heimath der Sikh-Nation und die drei größten Städte: Lahore, Umritsir [1]) und Multan liegen.

Der Anblick des Landes zeigt die größte Mannigfaltigkeit, von der höchsten Fruchtbarkeit zur sandigsten Wüste oder den wildesten Grassteppen und undurchdringlichem Reissiggewächs. Ein Reisender, der die Verbindungsstraßen nach dem Norden verfolgt, wird das Peng'äb für den Garten Indiens halten; auf dem Wege zurückkehrend, welcher das Centrum durchschneidet, wird er es dagegen des Besitzes nicht werth finden. Die Cultur ist von zwei Ursachen abhängig, den niederen Abfällen des Himälaya und den Flüssen, denn von dem Fuße der südlich gelegenen Berge zieht sich eine Landstrecke von 50 bis 80 Meilen Breite, die von Gebirgsbächen bewässert, an Fruchtbarkeit und Cultur im Norden von Indien unübertroffen ist. Die hergbkommenden Flüsse verbreiten an beiden Ufern Reichthum und Wohlstand, ihre Wasser befruchten die anliegenden Länder mit einem Schlamme, auf dem sich die höchste Cultur entfaltet. Dieser Landstrich, den weder Baumschlag, noch malerische Formen zieren, wird von dicht bevölkerten Dörfern bedeckt und giebt einem kräftigen, geschickten und arbeitsamen Menschenschlage jährlich zwei wogende Erndten. Inmitten dieser fruchtbaren Gefilde liegen die Hauptstädte Lahore, Umritsir und die größten Städte des Peng'äb.

Wie verschieden ist dagegen der traurige und fremdartige Anblick,

[1]) U in Umritsir wird ebenfalls wie A ausgesprochen. v. O.

welchem das Auge im Innern der Douabs begegnet. Da sind unabsehbare Wildnisse, dicht mit Gras und Gebüsch bewachsen, die nur spärlich von den Fußtapfen der Rinder- oder Schafheerden unterbrochen werden. Die eigentlichen Bewohner dieser Jangle's bilden wandernde Hirtenstämme, die weder Gesetz noch Eigenthum anerkennen und ihre Viehheerden aus den benachbarten Ackerbaugegenden zusammenstehlen. Hin und wieder steht in dieser Wildniß ein einzelnes Gehöft, welches von einem halb barbarischen, recht eigentlich den Urbewohnern dieser Länder angehörenden Menschenschlage bewohnt ist. Schmale Striche, die von der größten Fruchtbarkeit zeugen, umgeben diese einsamen Wohnungen; denn der Boden ist reich und lohnt die Bewässerung, obgleich das Wasser tief unter der Oberfläche liegt. Ueberall sind Merkmale sichtbar, daß diese Regionen einst zu den bevorzugtesten gehörten, indem man fortwährend auf Ruinen von Städten, Dörfern, Tempeln, Wasserbehältern, Brunnen und Ueberrieselungs-Canälen trifft. Wunderbar sind die Wechsel, welche das Land betroffen haben! Aber ein großer Irrthum wäre es, diesen Regionen nur ein wissenschaftliches oder geschichtliches Interesse beizumessen; sie sind von dem größten Nutzen. In ihnen liegt die einzige Quelle, aus welcher die Hauptstadt, ja die meisten Städte und die verschiedenen Militair-Stationen mit Brennholz versorgt werden, und hier gedeiht im Ueberfluß das Gras, dessen man für den Unterhalt der Pferde bedarf, der unerschöpflichen Heerden edler Rinder, Büffel, Schafe und Ziegen nicht zu gedenken. Diese weiten Grassteppen geben der ausgezeichneten Kameel-Race Nahrung, wodurch der Handel mit Cabul und Central-Asien geführt wird. Das Peng'äb kann diese Wildnisse kaum entbehren; sie sind beinahe eben so wichtig, als die cultivirten Strecken.

Eine Ausnahme hiervon macht das Sindh Saugur-Douab; wenig bewachsen und mehr einer Sandwüste ähnlich, liegt in ihm als einziges Zeichen menschlichen Lebens das berühmte Fort Mŭnkhera. Doch darf eine Charakteristik dieses Douabs nicht unerwähnt bleiben. Es ist durch eine Salz-Kette in zwei Theile getheilt, die von Osten nach Westen vom Jelum nach dem Indus läuft, unter dem Flußbette fortgeht, an dem gegenüberliegenden Ufer noch einmal zu Tage kommt und sich endlich den Sulimany-Bergen anschließt. Diese Bergkette ist von der höchsten Wichtigkeit, indem sie von unerschöpflichen Steinsalz-

Adern angefüllt ist. Unzählige Thäler und Schluchten winden sich von diesen felsigen Bergen in die Ebene, und geben dem sonst öden Lande eine Zierde von Cultur. Hier liegen die drei großen Orte: Rawul Pindy, Chükawul und Pind Dadün Khan, letztes durch seine Salzminen berühmt.

Die Blume der Bevölkerung sind die Jäts; sie bilden die Mehrzahl der zur Religion des Nanük Bekehrten und sie waren recht eigentlich das Herz und der Kern der Sikh [1]) und ihrer Heere. Gleich groß im Frieden, wie im Kriege, verbreiten sie Cultur und Wohlstand vom Jamna bis zum Jelum und haben sich zu einer politischen Macht von Bhurtpore bis nach Delhi erhoben. Durch Abstammung und Gewohnheit sind es Freisassen-Bauern — und doch können sie sich zweier fürstlichen Familien rühmen, der zu Lahore und zu Bhurtpore, welche in unseren Tagen in der ersten Reihe indischer Mächte standen. Im Peng'äb zeigen sie all die ihnen angeborenen Fähigkeiten für Kriegführung und Ackerbau, und durch die Lehnverfassung der Khalsa ist ihnen ein ritterliches und edles Wesen eingeimpft worden. Ihre eigentliche Heimath ist die Manjha oder das Centrum des Bary-Douab, dessen Hauptstadt Umritsir ist. Aber außerdem finden sich zahlreiche Colonien zu Gujeranwalla, in dem Rechnah-Douab, Gujerat, dem Chuj und um Rawul Pindy und in dem Sindh Saugur. Seit Jahrhunderten ist der Theil des südlichen Peng'äb, worin Multan die Hauptstadt bildet, durch sie bevölkert worden, aber sie stehen daselbst nicht in so hohem Rufe, und ihr Leben ist lediglich dem Ackerbau gewidmet. In vielen Gegenden, namentlich im Süden, gehören die Jäts dem muhamedanischen Glauben an, zu welchem sich ihre Vorfahren zur Zeit Kaiser Aurengzeb's bekehren ließen.

Nächst den Sikh's sind die Gujur's, die wahrscheinlich dem frühesten Alterthum angehören, der zahlreichste Volksstamm. Wenngleich die Mehrzahl derselben dem Hirtenleben treu geblieben ist, so haben doch auch Viele unter ihnen sich dem Ackerbau gewidmet; auch sind sie mehr industriös und weniger von Vorurtheilen befangen, als ihre Brüder in Hindostan. In dem Norden haben sich Rajputen heimisch ge-

---

[1]) Es ist vielleicht nicht durchweg bekannt, daß der Name dieses Volks nicht Seikhs, sondern Sikhs, wie hier geschrieben ist, ausgesprochen wird. v. O.

macht, die von den Bergen herabkamen und sich in der Ebene ansiedelten; in ihnen leben zwar die kriegerischen Eigenschaften ihres Stammes, aber sie sind dürftige Ackerbauer. Viele von ihnen gingen zur Zeit der Kaiserherrschaft zum Muhamedanismus über. Unter den reinen Secten der Muhamedaner haben die Pathans allein eine gesellschaftliche Wichtigkeit erlangt. Sie sind überall im Lande zerstreut, leben aber hauptsächlich in Multan und Kassour; in der letzten Provinz erhielten sie vom Kaiser Shah Jehän eine große Landstrecke als Eigenthum, und hier gruben sie Canäle, verbesserten die Lage des Bauernstandes und machten aus einer wüsten Gegend ein durch Wohlstand blühendes Land. Sie vertheidigten ihr erbliches Eigenthum mit einer bewundernswürdigen Ausdauer und einer seltenen Tapferkeit gegen Rundjit Sings eigenmächtiges Vordringen, und im letzten Kriege bestanden aus ihnen die besten Truppen in Major Edward's Corps. Noch müssen wir eines Stammes unächter Muselmänner gedenken, der Raens, welche in der Nähe aller großen Städte sich als höchst geschickte und betriebsame Frucht- und Gemüsegärtner auszeichnen; ein anderer Stamm sind die Dogras — nicht mit den Dogürs, einem wichtigen Stamme an den Ufern des Setletj zu verwechseln, — vermischte Rajputen von den Jümmu-Bergen, von einem Rajputvater und einer einer niederen Kaste angehörigen Mutter abstammend. Maharaja Gülab Sing ist ein Dogra und nennt sich mit seinem Clan der wahre Rajput.

Dies sind die Stämme, woraus sich der Soldat und der Landmann ergänzen; der dritte Stand, der der Kaufleute und Gelehrten, besteht aus den Khüttry's. Das Geschäft eines Handeltreibenden und Gelehrten wird in Indien als ein unmännliches angesehen, obgleich Gelehrte und Kaufleute an Muth und Entschlossenheit den roheren Stämmen wenig nachstehen, während sie diese in Bildung, feineren Sitten und in Fähigkeiten für weltliche Angelegenheiten überragen. Einige von Rundjit Sing's besten Gouverneuren und Ministern waren Khüttry's. Die Braminen sind nicht zahlreich, doch haben sie sich politischer Stellungen zu bemächtigen verstanden, und Wissen und Gelehrsamkeit sind in ihnen vereinigt.

Vom Beas zum Cheab ist die Hindu-Race vorherrschend, aber überall leben Muhamedaner zerstreut unter ihnen, und im Süden bil-

den die letzten selbst die Mehrzahl. Vom Chenab bis zum Indus besteht die Bevölkerung hauptsächlich aus zum Muhamedanismus bekehrten Hindu's, jenseits des Indus ist die rein muhamedanische Race vorherrschend. Unter sämmtlichen Bewohnern sind zwei Drittel Muselmänner, und unter dem übrig bleibenden Drittel bilden Sikhs die Hälfte, Hindu's den Rest. Es ist merkwürdig, daß mit Ausnahme der Sikhs sich sämmtliche Hindu's, sie mögen einem anderen Glauben angehören oder dem ihrer Väter treu geblieben sein, als zum Gehorsam und zum Dienen geboren ansehen. Sie sind immer bereit, sich jeder herrschenden Dynastie mit gleicher Hingebung und derselben Gleichgültigkeit zu unterwerfen; wogegen die rein muselmännischen Stämme, Nachkommen der Araber und muhamedanischen Mongolen, die einst Indien eroberten, dieselbe Ungebundenheit, den Aberglauben und die Wildheit der früheren Zeiten in sich tragen. Sie betrachten dies Reich als ihr Erbtheil und sich als die Fremden, welche die Vorsehung berufen hat, dasselbe zu beherrschen. Sie hassen jede Dynastie, ausgenommen ihre eigene, und sehen in den Briten die schlimmsten Eroberer von allen, weil es die mächtigsten sind.

Reich und mannigfaltig sind die Produkte dieses Landes. Zuckerrohr gedeiht überall, Indigo im Süden, und beides wird nach dem Sindh und Cabul ausgeführt. Baumwolle wird zwar gebaut, dürfte aber immer wegen der Unsicherheit der Jahreszeiten ein untergeordneter Artikel bleiben. Waizen, Mais und Gerste sind von vorzüglicher Qualität; desgleichen werden Reis, Bajra (Holcus spicatus), Tawär (Holcus sorghum), Däl oder Pulse, Taback, Sobiya (Dolichos sinensis, eine Art Erbse) und Urvi (Arum colocasia), eine eßbare Wurzel, gewonnen. Es gedeihen Maulbeeren, Aprikosen, Pfirsichen, Orangen, Citronen, Pomegranaten, Aepfel, Weintrauben, Datteln, Melonen und alle nur erdenklichen Gemüse. Das Land ist unglücklicherweise beinahe ganz baumlos, und nur allein die Provinz Multan, in der Dattel- und andere Palmen in wunderschönen Hainen beisammenstehen oder viele Meilen lang in majestätischen Reihen sich an den Wegen hinziehen, macht eine Ausnahme.

Die Hauptsitze für Kunst und Handel sind Umritsir im Norden und Multan im Süden. Seidenstoffe, Teppiche und wollene Tücher bilden die vorzüglichsten Artikel; desgleichen sind die Eingeborenen sehr

geschickt in allen Tischler- und Eisen-Arbeiten und in Anfertigung von Waffen jeder Art. Die Einfuhrgegenstände bestehen aus englischen Baumwollen- und Tuchwaaren, Shawls und Wolle aus Cashmir, trockenen Früchten und Pelzen aus Afghanistan. Die Kaufleute, welche aus dem Westen kommen und das Peng'äb durchwandern, sind eine merkwürdige Klasse. Sie reisen in großen Karawanen und in langen Kameellinien, und da sie durch von wilden und grausamen Stämmen bewohnte Gebirgspässe ziehen müssen, so bewaffnen sie sich bis zu den Zähnen und sind in der That eben so sehr Krieger, als Kaufleute. Die mancherlei Narben am Körper geben hinreichenden Beweis von den Kämpfen, die sie auf ihren Reisen erlebten. Mit einer bewundernswürdigen Ausdauer durchziehen diese merkwürdigen Menschen das halbe Asien und verhandeln die rohen Producte der Tatarei, Cabul's und Tibet's gegen die feineren Artikel Europa's auf den Märkten und an den Quai's von Calcutta.

Als diese eben geschilderten Länder in ein Königreich durch Rundjit Sing vereinigt waren, können wir nicht überrascht sein, zu hören, daß seine Regierungsweise eine rohe und höchst einfache war. Fortwährend in Kriege und in Politik verwickelt, hatte der Herrscher wenig Zeit und Muße, sich für das innere Staatsleben zu interessiren. Seine Triumphe im Kriege und in der Politik, die Bildung seiner Armee, seine Lehns-Reiter und seine standhafte Infanterie mit ihrer europäischen Disciplin gehören der Geschichte an. Aber nächst diesen war es ein Gegenstand, der des Monarchen ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, nämlich die Vertheilung der Auflagen; diesem wichtigen Gegenstande waren alle übrigen Zweige der Verwaltung untergeordnet. Männer von Macht und Einfluß, die sich durch Muth und Fähigkeit ausgezeichnet hatten, wurden nach den entferntesten Provinzen als Pächter der Revenuen mit der unumschränktesten Vollmacht gesandt. So lange deren Einsendungen an den königlichen Schatz regelmäßig stattfanden, ließ man ihnen die Gewalt über Leben und Eigenthum. Unter diesen Gouverneuren war der geschickteste und berühmteste Sawun Müll in Multan; ihm zunächst stand Gulab Sing, der gegenwärtige Herrscher von Cashmir. Die besten waren Dehsa Sing und sein Sohn Lena Sing, welche Umritsir und die Manjha mit Umsicht und Milde regierten. Der härteste war ein Europäer, der bekannte General Avitabile,

der Peschawūr mit eiserner Hand beherrschte, und Hūrry Sing, dessen Tapferkeit und Grausamkeiten Hūzara wider Willen in Unterwürfigkeit erhielten. Die Militair-Häuptlinge, denen Lehn-Jagirs verliehen wurden, besaßen diese unter der Bedingung, daß sie mit ihren Reisigen im Felde erscheinen mußten. In den weder vergebenen, noch verpachteten Districten wurden die Local-Tar-Einnehmer Kardars oder Agenten genannt; aber deren Macht hing lediglich von dem Einfluß ab, dessen sie sich bei Hofe erfreuten; sie waren allein dem Könige und dem Rathe verantwortlich, und, wenngleich die Kardars auch zu Zeiten ganz unumschränkt handelten, so blieben doch ihre wichtigsten Handlungen dem Urtheile des Ministeriums zu Lahore unterworfen.

So waren im ganzen Staate nur zwei Klassen von Beamten: der militairische und der Schatzmeister, in denen sich alle Pflichten der Civil-Verwaltung vereinigt fanden. Besondere Beamte für Ausübung der Civil-Gerichtsbarkeit oder des Criminal-Gesetzes existirten nirgends, als in Lahore, wo sich ein Beamter für die Gerechtigkeit, Adaluty genannt, aufhielt. Die Thanadars oder Polizeibeamte waren weniger Civilbeamte, als politische oder militairische Offiziere; sie hatten zur Aufgabe, Unruhen zu hintertreiben und die Verpflegung der Truppen auf Märschen zu ordnen. Die im Innern des Landes mit Truppen aufgestellten Militair-Führer besaßen eine von den Civil-Behörden ganz unabhängige Stellung, welche oft dahin ausartete, daß sie sich die Macht der Entscheidung in streitigen Fällen anmaßten. Viele dieser Commandanten begingen die ärgsten Excesse, und den Marsch der Truppen bezeichneten Plünderung und Drangsale für die anliegenden Ortschaften. Die Besoldung der Kardars und unteren Abgabensammler war unsicher und zweifelhaft; man nahm stillschweigend an, daß sich dieselben von Neben-Einkünften bezahlt machen sollten. Die Finanzen befanden sich seit Jahren ohne Controlle, und erst am Ende der Regierung des Maharaja wurde eine Art Ueberwachung eingeführt. Rundjit Sing selbst nahm und gab, wie es ihm sein überaus zähes Gedächtniß eingab, oder er half sich durch seinen Kerbstock; aber er kannte sehr gut den verwirrten Zustand und die Ehrlosigkeit seiner Beamten, daher er denn auch, wenn die Umstände es erforderten, sich kein Gewissen machte, seine alten Diener oder deren Familien zu plündern.

Ein geschriebenes Gesetz existirte nicht, die Justiz wurde in einer etwas rohen Weise ausgeübt. Persönliches Eigenthum, die Rechte der Landbesitzer und Landbauer, die Corporationen der Dorfgemeinden wurden geachtet und geschützt; aber unter der Leitung der Ortsbehörden, wo oft die schwierigsten Fragen über persönliches Eigenthum verhandelt wurden, fielen Willkürlichkeiten vor, denen kaum vorgebeugt werden konnte. Der Maharaja hörte auf seinen vielen Wanderungen durch das Land immer willig die Beschwerden an, empfing bei Hofe Jedermann, der ihm eine Klage vorbrachte, und ließ seinen Aerger denjenigen Gouverneur, über den besonders viele Klagen eingingen, fühlen; aber dies war nur ein Palliativmittel.

Der ungeschriebene Strafcoder enthielt nur zwei Strafen, Geldstrafen und Verstümmelung; da war kaum ein Verbrechen vom Diebstahl bis zum Morde, von dem man sich nicht loskaufen konnte. Eines Menschen Leben wurde mit 1000 bis 10,000 Rupien bestraft; aber es kamen Fälle vor, daß ein berüchtigter Mörder oder Straßenräuber mit hohem Lohne und selbst als Offizier der Armee einverleibt wurde. Verstümmelung des Körpers wurde über den Ehebrecher, den Dieb oder Räuber verhängt; Gefängnißstrafe kannte man kaum, und eine Lebensstrafe ist von Rundjit Sing niemals vollzogen worden. Dagegen hatte er nichts einzuwenden, wenn in den entfernten und unruhigen Provinzen von Peshawür und Hüzara Avitabile ein drakonisches Verfahren befolgte, und Hürry Sing Verbrecher in Menge enthauptete oder vor den Mündungen der Kanonen auffliegen ließ.

Eine specielle Schilderung des Grenzdistrictes Hüzara und der Provinz Peshawür ist nothwendig, wenn wir ein treues Bild von dem neuen Reiche und seiner hohen Bedeutung mit Bezug auf Central-Asien gewinnen wollen. Jener District von Hüzara liegt in dem äußersten Nordwestwinkel des Sindh Saugur Douab, zwischen den Flüssen Jelum und Indus, und besteht aus einer Reihe, von Bergen eingeengter, Thäler; unter diesen Bergen sind die merkwürdigsten der Dond und die Sütty-Berge — auf einem Vorsprunge derselben ist jetzt die Gesundheits-Station von Mürry erbaut — desgleichen die Bhangri-Berge gegenüber dem hochgelegenen Mahaban, welches, obgleich am anderen Ufer des Indus gelegen, die umliegenden Gebirge überragt. Das ganze Land ist von Bergrücken durchzogen, so daß von einem Umfange

von 2500 □Meilen kaum mehr als der zehnte Theil eben ist. Die einzige Ebene von Bedeutung ist das eigentliche Hüzara, worin das Cantonement von Barn-Kote und die Hauptstadt Hürripur liegen; dann verdient noch das Thal von Pükli, das noch kleinere von Khanpor und der Landstrich zwischen dem Indus und dem weit berühmten Berge von Gündgürh einer besonderen Erwähnung. Dieser Berg war, bevor britische Macht hier herrschte, eine Feste der ärgsten Banditen, welche die große Straße durch Hassan Abdal nach Peshawür beunruhigten; am Fuße eines seiner nördlichen Vorsprünge, gegenüber Hürripur, liegt das befestigte Dorf Narry, woselbst die Sikhs von den Gebirgsbewohnern mehrmals zurückgeschlagen wurden, und in welchem Major Abbott während der letzten Insurrection eine Zuflucht fand.

Die Schlucht von Khagan, stellenweise das felsige Bett des Nynsükh-Flusses, von beiden Seiten von steilen Gebirgen eingeschlossen, verdient nicht den Namen eines Thales, und wird nur seiner natürlichen festen Lage und der dasselbe bewohnenden gefährlichen kleinen Häuptlinge wegen erwähnt. Die Syuds von Khagan befanden sich an der Spitze unter den Vertheidigern des Syud Ahmed, der seinen Tod am Ausgange dieser Schlucht bei Balakote fand, wo er mit einigen Hunderten roher Gebirgsbewohner gegen die Bajonette von Tausenden von Sikh-Soldaten unter Shyr Sing (damals Kour Sing) sich vertheidigte. Das Defilée verfolgt dann eine nordwestliche Richtung nach den Grenzen von Hüzara und Chilas und windet sich zu dem Laufe des Nynsück-Flusses, in dessen Thalbett es ausläuft.

Die Gukhyns, Gaggers und die anderen Hüzara bewohnenden Ureinwohner wurden meist von den Pathan-Eroberern, die von jenseits des Indus herüberkamen, beherrscht. Ihre Häuptlinge, welche sich in ihren Burgen sicher fühlten, waren durch Blutsverwandtschaft und gleiches Interesse unter sich verbunden, sowie mit Stämmen von noch wilderer Natur, als sie selbst, und gewohnt, nicht nur jeder gesetzlichen Gewalt Hohn zu sprechen, sondern auch Lösungsgelder von den Beherrschern des Peng'äb zu erheben. Weder die Mongolen, noch die auf sie folgenden Durani,s (Afghanen) konnten derselben Herr werden, und die Sikhs, nachdem sie dieselben oft bewältigt hatten, erreichten deren Unterwerfung durch mannigfache Handlungen von Grausamkeit und Verrath nur dem Namen nach. Die Eroberer besaßen wenig

mehr, als den Boden, den ihre Besatzungen einnahmen, und die Folge war, daß die Gebirgsbewohner, die allein durch fortwährend bewegliche Colonnen in Ruhe erhalten werden konnten, den Krieg am Setletj benutzten, sich in Masse erhoben und alle Forts wieder eroberten.

Bei der Vertheilung des Sikh-Reiches fiel Hüzara zu Gulab Sing's Antheil, aber man erkannte bald, daß der Maharaja ganz unfähig war, dies Land zu seinem eigenen Vortheil oder zum Wohle der Bevölkerung zu regieren, und da dessen gänzliche Unterwerfung den unruhigsten Köpfen der aufgelösten Sikh-Armee Gelegenheit zur Thätigkeit geben würde, so wurde auf Sir Thomas Lawrence Rath Hüzara gegen einen Landstrich ausgetauscht, der an die Jammu-Grenze anstößt. Major Abbott, der mit diesem Austausche beauftragt wurde und die neuen Grenzen zwischen dem neuen Königreich Cashmir und dem Peng'äb festsetzte, übernahm zugleich die Verwaltung von Hüzara. Er befindet sich noch daselbst, und es ist ihm gelungen, die wilden Stämme durch Güte und Versöhnung zu gewinnen, indem er sie lediglich durch moralischen Einfluß beherrscht. Die ackerbauenden Klassen haben sich einer kleinen Abgabe unterworfen, aber es sind noch die Elemente einer unruhigen und müßigen Soldatenklasse vorhanden, die, von fanatischen Priestern geleitet, in einem so unwegsamen Lande stets Gelegenheit zum Angriff, zur Flucht und zur Vertheidigung finden. Das Gündgurh-Gebirge ist von Räubern gereinigt worden, doch ist stets Gefahr in den Bangry- und Khagan-Pässen zu besorgen, wo es in den festen Burgen der Donds und Sütti's, welche auf hohen Felsen von schäumenden Flüssen umgeben liegen, wenigen kriegerischen Priestern mit ihren Anhängern möglich ist, sich gegen eine starke Anzahl von Truppen auf längere Zeit zu halten. Ein solches Land kann durch keine Armee beherrscht, sondern nur durch eine kräftige Polizei, die weder belästigend, noch inquisitorisch ist, und durch Verleihung von Gerechtsamen an die einflußreichen Klassen an die britische Herrschaft und deren civilisirendes System gewöhnt werden; die Verstärkung des Hürry-Forts und eine kleine, auf dem Kriegsfuß stehende und jeden Augenblick in's Feld zu rücken bereite Abtheilung werden im Nothfalle den gehörigen Nachdruck geben.

Im Nordwesten von Hüzara am rechten Ufer des Indus liegt die Provinz Peshawür, die aus den vier Districten: Eusufzye, Hüsht-

nügger, Doaba und dem eigentlichen Peshawür besteht. Dieses weit berühmte wunderschöne Thal bildet den äußersten Winkel des neuen Reiches und ist an drei Seiten von den Kheiber-, den Mohmund- und den Swat- und Khuttük-Bergen eingeschlossen, und an der vierten von dem offenen Wasserspiegel des Indus bespült. Der Kabulfluß und seine reichen Zuflüsse, wovon der Swat und die Bara die hauptsächlichsten sind, verbreiten durch ihre fruchtbringenden Wasser Segen und Wohlstand über dies Land, das einen Flächenraum von 2400 □Meilen umfaßt und von der großen Straße durchschnitten wird, auf welcher alle Eroberer Indiens mit ihren Heeren zogen.

Eusufzyie, südlich vom Indus begrenzt, wird nördlich und östlich von den Swatbergen und westlich vom Kabul und der Mehra oder dem Wüstenplateau zwischen diesem Flusse und dem Hüshtnügger eingeschlossen. Es ist eine vollständige Ebene mit Ausnahme der östlich dasselbe durchbrechenden Abfälle der Swatgebirge. Seine Einwohner, die Pathans, sind stolz, kriegerisch und über die Maßen empfindlich in allen durch Gebrauch und Sitte dem Familienleben angehörenden Dingen. Sie erhoben sich gegen Syud Ahmed, diesen Häuptling von priesterlichem Charakter, weil er ihre angeborenen Gefühle und Vorurtheile gewaltsam bekämpfen wollte. Eine solche leicht erregbare Empfindlichkeit charakterisirt mehr oder weniger alle diese Gebirgsvölker, und auch die Sikhs konnten von den Pathans die Abgaben nur durch Waffengewalt erzwingen. Die wilden Häuptlinge vertheidigten sich so lange in ihren befestigten Dörfern, bis Kanonen gegen sie aufgefahren wurden, flohen dann in die Gebirge und überließen es ihren Feinden, zu plündern und die Dörfer in Brand zu stecken. Nachdem die Sikhs das wenige Vorgefundene zusammengerafft und zerstört hatten, zogen sie sich zurück und wiederholten dasselbe Verfahren nach ein oder zwei Jahren. Oberst Lawrence läßt diese Stämme durch ihre eigenen Häuptlinge oder Khans regieren, und hat es vermocht, daß sie sich jedes bewaffneten Widerstandes enthalten und freiwillig eine kleine Abgabe entrichten. Seitdem sieht man sie nicht mehr bis zu den Zähnen bewaffnet ihre Felder bebauen, während sie bisher mit dem Säbel zur Seite und die geladene Luntenflinte auf dem Rücken hinter dem Pfluge gingen; ihrem kriegerischen Geiste geben sie dadurch Nahrung, daß sie sich

in den britischen Regimentern einreihen lassen, wo sie sich als die besten Soldaten Indiens auszeichnen.

Zwischen Eusufzye und Hüshtnügger liegt die „Mehra", eine öde und wüste, stellenweise von Hohlwegen unterbrochene Ebene, die lauernden Banditen zum Aufenthaltsort dient. Meilenweit ist kein Dorf zu sehen; aber die Einöde wird von Zeit zu Zeit von riesenhaften Tumuli und Ziegelhaufen unterbrochen, den Ueberresten einer untergegangenen Civilisation; denn der Boden ist von guter Natur und kann sehr ertragreich gemacht werden, wenn von dem Swätflusse aus ein Canal durch das Land gegraben würde.

Hüshtnügger, ein schmaler aber fruchtbarer Landstrich, war mehrere Jahre die Lehn-Domaine von Dost Mohamed's Bruder, dem Sultan Mohamed, und hat seinen Namen von acht großen Dörfern, die an dem Swätflusse liegen. Das hauptsächlichste derselben ist Jungi, nahe dem Punkte, wo der Fluß aus dem Gebirge heraustritt, und es war dieser Ort, von welchem Argun Khan im Jahre 1852 in's Gebirge floh und von dort zurückkehrte, um den britischen Tehsildar zu ermorden. Eine Brücke über den Swätfluß, sowie eine regelmäßige, durch Polizei bewachte Verbindung wird in Zukunft solchen Abscheulichkeiten vorbeugen.

Duba ist von den Flüssen Swät und Cabul eingeschlossen. Das Land ist feucht und des reichsten Ertrages fähig und die Bewohner friedlich gestimmt. Die Errichtung eines Militairpostens zu Shub Küdder und Dubb gewährt Sicherheit gegen die Einfälle von Räubern aus den Mohmund-Gebirgen, von denen es früher oft heimgesucht wurde.

Das eigentliche Peshawür [1]) zerfällt in zwei Theile, deren einer am rechten Ufer des Cabulflusses liegt und sich bis zu den Khuttük- und Afriedie-Bergen, die in einem Punkte bei Attock zusammentreffen, erstreckt; der andere Theil von der Form eines Dreiecks, dessen zwei Seiten durch den Cabulfluß und die Bara und die Basis von den Kheiber-Bergen gebildet sind, ist der am höchsten cultivirte Land-

---

[1]) Es wird Peschauer ausgesprochen; so schreiben auch die Engländer Khyber, aber der Name wird Kheiber ausgesprochen. v. O.

strich im ganzen Thale. Im Herzen desselben steht die Stadt Peshawür, 18 Meilen von dem berühmten Kheiberpaß. Unter dem harten Drucke der Sikhs, den diese glaubten ausüben zu müssen, um sich die Provinz zu erhalten, versiegte der Handel beinahe gänzlich; aber seitdem der Druck aufgehört hat und alle Einschränkungen weggeräumt sind, gewinnt der Handel täglich mehr an Ausdehnung. Die Einwohner des eigentlichen Peshawür bestehen aus gemischten Stämmen und sind ohne politische Wichtigkeit; sie sind arbeitsam und friedlich, und seit Jahren an den Druck harter Herren und wilder Nachbarn gewöhnt. Unter den Sikhs war die Verwaltung dieser Provinz in den Händen Avitabile's [1]), der sich so mit dem Volke, unter welchem er lebte, verbrüdert hatte, daß keine Spur europäischer Civilisation in allen seinen Handlungen bemerkbar war. Avitabile's Criminal-Codex war Blut für Blut, besonders wenn der Ermordete den Sikhs angehörte; seine Ansicht war, eher das Opfer eines Verbrechers, als die Bestrafung der Schuld. In dieser Beziehung verletzte er das Princip der Sikhs-Gerichtsbarkeit, die der Todesstrafe abhold war. Seine Verbesserungen im Lande wurden in rauher Weise vorgenommen, seine Truppen hielt er in Ordnung, wobei er sich der sonderbarsten Mittel bediente; denn als einst eine Brigade eines Geldgeschenks wegen sich auflehnte, bewilligte er das Geschenk, aber er rief die benachbarten Gebirgsstämme, um die mit Schätzen beladenen Rebellen zu plündern.

---

[1]) Avitabile hatte unter Murat in der neapolitanischen Reiterei gedient. Er kam im Jahre 1823 nach Lahore und wurde unter sehr vortheilhaften Bedingungen als General in Rundjit Sing's Heere angestellt. Als er später mit dem Gouvernement von Peshawür beauftragt wurde, wußte er sich ein nicht unbedeutendes Vermögen zu erwerben, und da Peshawür für die britische Armee in ihrem Kriege gegen Afghanistan von großer Wichtigkeit war, so hatte Avitabile Gelegenheit, sich den Engländern nützlich zu zeigen. Manche Beweise der Anerkennung und des Dankes sind ihm deshalb von den englischen Offizieren geworden; aber wegen seines grausamen und unmenschlichen Verfahrens sind ihm die Ehren versagt worden, welche einem Manne seiner Stellung unter anderen Umständen zu Theil geworden wären. Sir William Nott erzählte mir, daß er, sich auf seinem Rückmarsche aus Afghanistan eines frühen Morgens mit seinem Corps der Stadt Peshawür nähernd, nicht weniger, als neun Afriedie's an den Dattelbäumen aufgehangen fand, die Avitabile ohne Urtheil und Recht, weil sie von den Sikhs als Plünderer eingefangen waren, zum Hängen verurtheilt hatte. Avitabile kehrte mit Reichthümern beladen nach Europa zurück, ließ sich in Neapel nieder, verschwendete viel Geld in kindischen Bauten und starb, mit sich und der Welt zerfallen, vor wenig Jahren. v. O.

Der letzte Gouverneur war Rajah Shere Sing Atarivalla, den der Resident seiner Willkürlichkeiten wegen entfernte und wofür er den Sirdar Gulab Sing Puwindea unter Oberst Lawrence's Leitung einsetzte. Den gemeinsamen Anstrengungen Beider gelang es, den Einfällen der Plünderer vorzubeugen, die Taxen zu erleichtern, und im Militair- und Verwaltungswesen die nöthige Oeconomie einzuführen; die hier stehenden Regimenter blieben der Regierung noch sechs Monate nach dem Aufstande in Multan treu. Seitdem die Provinz unter britischer Hoheit ist, befindet sich hier ein regulaires Corps von 10,500 Mann, wozu 2 Regimenter europäische Infanterie und 700 Mann europäische Artillerie gehören. Ein Wacht-Fort ist bei Jümmud errichtet, um den Ausgang des Kheiberpasses zu bewachen. Die Besatzung der Stadt selbst ist stark genug, sich unter gewöhnlichen Umständen zu halten und kann ohne Gefahr einen Tagemarsch in's Gebirge antreten. Die Polizei ist vortrefflich eingerichtet, vom besten Geiste beseelt, und wird, von guten irregulären Truppen unterstützt, kräftig genug sein, das Thal auf einige Zeit zu vertheidigen. Zwei Brücken über den Swät- und über den Cabulfluß sind ihrer Vollendung nahe und werden die ungehinderte Verbindung mit den äußersten Posten sicher stellen; aber bis nicht eine massive Brücke über den Indus bei Attock erbaut ist, muß das Thal von Peshawŭr stets Besorgniß einflößen.

Südlich von Peshawŭr liegt Kohat, ein von Bergen eingeschlossenes Thal von 35 Meilen Länge und durchschnittlich 4 Meilen Breite; südlich von Kohat befindet sich Bünnu, westlich das Wuziri- und Bingüsh-Land, und östlich begrenzen Kohat die den Indus einschließenden Abhänge. Es ist diese Landschaft eine kostbare, aber politisch der britischen Regierung nothwendige Last, weil Kohat Peshawŭr mit den auf der anderen Seite des Indus liegenden Besitzungen in Verbindung erhält. Von Peshawŭr aus kann man Kohat vermöge zweier Pässe erreichen; beide gehen durch die Afriedie-Gebirge; der kürzeste und gangbarste ist ein gefährliches Defilée von 14 Meilen und führt durch eine beinahe ganz wasserarme Gegend; der andere ist ein schwieriger und einen Umweg bildender Paß, nach den hier lebenden Jauckel Afriedies benannt. Vom Indus kann das Thal gleichfalls vermöge zweier Pässe, den von Kushalgürh und den von Kalabagh, erreicht werden; beide gehen durch das Khuttŭk-Gebirge. Zwei andere Pässe verbinden es

mit Bünnu: der Surdük-Paß von 7 Meilen Länge und direct zwischen Bahadur Kheyl und Lüttümmer und der Kunk-i-gao, ein Umweg von Nurri nach Khurrük, der aber schwierig ist.

Die Abgaben sind niedrig gestellt, weil sich die Dorfbewohner, die halsstarrigen Charakters sind, in die Gebirge flüchten würden, sobald Zwangsmaßregeln stattfänden. Eine Ausnahme machen die Khuttüks, ein friedsamer Menschenschlag, der sich stets treu und gehorsam zeigte, und deren Häuptling Khevaja Mahomed Khan, welcher den südlichen Theil dieses Bergdistricts in Pacht besitzt, der Regierung bei mehreren Gelegenheiten treue Dienste geleistet hat. Das Thal von Kohat ist seiner Salzwerke wegen berühmt, von denen das größte, bei Bahadur Kheyl gelegene, durch ein Fort geschützt wird.

Als eine Fortsetzung des Kohat-Thales schließt sich ein 20 Meilen langes und 2 bis 3 Meilen breites Thal, das Hurgu-Thal, an, welches in die quadratförmige Ebene von Myranzye ausläuft. Diese Ebene hat einen Umfang von 9 Meilen und ist südwestlich vom Khurünflusse begrenzt und wird von sieben befestigten Dörfern beherrscht. Jedes derselben bildet eine ganz in sich abgeschlossene Macht; aber leider entstand durch den Einfluß der Wuzeri's und anderer Stämme, die sich einiger der besten Ländereien zu bemächtigen wußten, ein Parteigeist, der die frühere Einigkeit zu zerstören droht. Kohat ist von Peshawür getrennt und wird vom Capitain Coke verwaltet.

Südlich von Kohat liegt das Thal von Bünnu, zu welchem man durch die bereits erwähnten zwei gefährlichen Pässe von Surdük und Kunk-i-gao gelangen kann. Der Boden desselben ist meist reich und fruchtbar, bewässert vom Khurün und durchzogen von Ueberrieselungs-Canälen; der einzige unbebaute Theil ist der „Thül" oder Weidegrund am Fuße der Berge. Während der Wintermonate weiden daselbst die Wuzeri's ihre Schaf- und Rinderheerden, wobei sie nebst ihren Familien in patriarchalischer Weise unter Hütten von Holzgestell, mit Thierhäuten bezogen, sich niederlassen. In den Sommermonaten wandern sie mit ihren Heerden und ihrer Habe in die kühlen Gebirge. Dieser Stamm hatte in früherer Zeit von den Besitzungen der Bünnuchi's einen fruchtbaren Landstrich geraubt, in dessen Besitz er von der britischen Regierung bestätigt wurde. Seine Dörfer sind gut gebaut und waren vordem von Wällen eingeschlossen; aber alle diese Befesti-

gungen sind nun zerstört. Bei dem Hauptorte Dulip Gŭrh liegt ein ziemlich starkes Fort mit Baracken für die Armee; eine Militairstraße führt dahin. Aller Anstrengungen ungeachtet, diese Stämme für ein mehr civilisirtes Leben zu gewinnen, lassen sich doch nur geringe Fortschritte wahrnehmen, weil die Stämme sich mißtrauisch und einer besseren Existenz abgeneigt zeigen. Es sind dies die Folgen der treulosen und willkürlichen Handlungsweise der Sikh-Regierung, welche bald durch Nachgiebigkeit und Schwäche, bald durch übermäßige Härte ihre Absichten durchzusetzen suchte. Dem Major Edwards gelang es in vier Monaten durch Umsicht, Wahrheit und Menschenliebe die Bŭnnuchi's, sowie die Wuzeri's für die britische Regierung zu gewinnen; sie unterwarfen sich einer Tare, schleiften ihre Forts und Wälle und erkannten die Gerichte an.

Drei andere Thäler verdienen noch einer besonderen Erwähnung. Das nächste, das von Mŭrwŭt mit seinem durstigen Boden und seinen schönen Menschen, hat weder Brunnen, noch Canäle und ist ungeachtet der zwei kleinen Flüsse (Khurŭn und Gumŭl), die es durchfließen, wasserarm. Dennoch ist der Boden des höchsten Ertrages fähig und giebt nach Regenschauern den reichsten Segen. Die Bewohner sind weder treulos, noch rachsüchtig; aber leicht erregbaren Geistes werden sie sich jedem Unrecht mit Gewalt widersetzen. Sie erhoben sich 1846 in Masse und versuchten, sich des Forts von Lukkie zu bemächtigen. Mit diesem Thale in Verbindung steht das von Esa Kheyl, ein länglicher Streifen Landes zwischen dem Indus und einer spitz auslaufenden Bergkette des Khuttŭk, welche südlich dieser Ebene vordringt. Es liegen in letztgenanntem Thale 45 Dörfer, die früher wenige oder keine Abgaben zahlten, weil die Gebirgsstämme des Khuttŭk sie periodisch ausplünderten; da sie jedoch heute vor dergleichen Anfällen sicher gestellt sind, so müssen sie den Tribut entrichten, dem sich ihre Nachbarn unterworfen haben. Südlich von Bŭnnu liegt das Jŭnk-Thal, verbunden mit dem von Mŭrwŭt durch den Pyzu-Paß und mit Bŭnnu durch den von Mulizye; in Reichthum, Schönheit und politischer Lage ist es dem Thal von Bŭnnu sehr ähnlich. Es erheben sich über demselben die Wuzeri- und Bŭttani-Berge; da jedoch mehrere Pässe freien Eingang gestatten, so waren die Bewohner den Einfällen eines der grausamsten Gebirgsvölker ausgesetzt. Seitdem das Thal mit dem

britisch-indischen Reiche vereinigt ist, haben indessen keine Einfälle mehr stattgefunden, was auch dem klugen und umsichtigen Benehmen des Häuptlings Shah Nowaz Khan zu danken ist. Er war von den Sikhs vertrieben worden, aber weil er vom Volke geliebt ist und einer alten Familie angehört, wurde er durch Major Edwards in seine Würden wieder eingesetzt.

Wenn man von Jänk sich dem Sindh zuwendet, so sind die merkwürdigste Erscheinung in der Gebirgskette die sogenannten drei „Jockes"; es sind dies enge, spitz zulaufende, die äußere Kette von der inneren trennende Defiléen. An einigen Stellen sind deren Kehlen so verengt, daß sie am Felsen, wie Spalten erscheinen, nicht breiter, als zehn kleine Schritte. Der Durchgang ist überaus schwierig, weil der Felsen quer darüber läuft, und da, wo er sich etwas erweitert, haben die Winde hohe Sandmassen aufgethürmt. Diese dem Fremden beinahe ungangbar erscheinenden Schluchten werden von den Gebirgsbewohnern und deren Pferden leicht überschritten und dienen den auf Raub Ausgehenden zum Schutze und als Hinterhalt. Von diesen Defiléen laufen paralell mit der äußersten Bergkette unzählige Ausgänge in die Ebene. Der Fuß des Gebirges zeigt sich von einer „Mehra" eingefaßt, einer offenen und wüsten Fläche von 10 bis 20 Meilen Breite, worin auf beiden Seiten nur einige Dörfer liegen; gegen Süden, nahe Dehra Gazi Khan, verkürzt sich dieselbe und ist mit allerlei Gebüsch bewachsen, während sie sonst kahl und ohne jedes Pflanzenleben ist. Die an diesen unfruchtbaren Landstrich angrenzenden Dörfer liegen in weiten Entfernungen von einander und sind mehr oder weniger befestigt. Getreidefelder liegen zerstreut um dieselben und werden durch Ueberwässerungen aus eingemauerten Teichen (nicht Brunnen), in welche die Bäche aus den Gebirgen mittelst Terrassen geleitet sind, befruchtet. Dies Bewässerungs-System ist so unvollkommen und unsicher, daß die Felder entweder von dem übermäßig zuströmenden Wasser zerstört werden oder so spärlich bewässert sind, daß die Erndte fehlschlägt. Britische Ingenieur-Offiziere sind jetzt damit beschäftigt, diese regellosen Zuflüsse in ein gesichertes Leitungssystem zu bringen.

Der den Indus begleitende Alluvialboden ist von dem anderer Flüsse wenig verschieden, ausgenommen, daß die Ueberschwemmungen sich weiter erstrecken und mit mehr Ungestüm verbreiten. Am rechten

Ufer liegt der Derajüt oder der Lagergrund der Khans von Ismael, Fütieh und Ghazi, alles Häuptlinge der großen Afghanen-Invasion im vorigen Jahrhundert. Dera Ghazi Khan ist ein wunderlieblicher Fleck, umgeben von den üppigsten Dattelpalmen-Hainen. Außer diesen sind Kalabagh am Ausgange der Khuttükberge und Mithün-Kote am Zusammenfluß der fünf Ströme Orte von Bedeutung, deren Handel außerordentlich zugenommen hat und von großer Wichtigkeit werden wird, wenn die Schifffahrt auf dem Indus vollständig geordnet ist.

Wenngleich in dem Vorhergehenden einige der wesentlichsten Charakteristiken der Bewohner jener Länder hervorgehoben wurden, so erfordert doch die politische Bedeutung der Gebirgsvölker, daß wir denselben noch eine allgemeine Betrachtung widmen. Die beiden vorherrschenden Stämme sind erstens die aus Afghanen und Nachkommen der Türken vermischten Stämme und zweitens die Beludschen-Stämme. Die ersten sind im Besitz der Gebirge von Hüzara und Peshawür bis Dera Fatteh-Khan, und bestehen aus den Turnoulies, Momunds, Afriedies, Khuttüks, Pathans, Bungüsh, Orakzyes, Wuzeris, Sheranis und Bhuttenis. Die Beludschen leben in den Gebirgen von Dera Fatteh-Khan bis zu dem südwestlichen Ende des Derajat und bis zu den Grenzen des Sindh; zu ihnen gehören die Ushteranis, die Bozdars, Ligharies, Bugtis, Murris und Ghurchanis. Die Turnoulies gehören hauptsächlich zu Hüzara, obgleich sie Ländereien auf beiden Ufern des Indus besitzen. Vereinigt mit den Jaduns, mit den Chugerzyes, Hussünzyes und anderen Pathan-Stämmen waren sie sehr gefährliche Gegner der Sikhs, und in ihrem Lande war es, wo vor drei Jahren der Abgaben-Einnehmer Carne ermordet wurde.

Westlich und südwestlich von Peshawür ist der mächtigste Stamm der der Afriedies, welche sich im Besitze der Kheiber- und Kohat-Pässe befinden. Die zahllosen Zweige des Stammes (Kheyls genannt) sind, jeder von seinem Häuptling geführt, in Parteien gespalten und vereinigen sich nur, um den Fürsten des Peng'äb und Cabuls zu widerstehen oder, wenn es gilt, von Reisenden und Kaufleuten Brandschatzung zu erzwingen. Die größten Eroberer Indiens und die mächtigsten Herrscher im Norden von Indien, wie Ghengiz, Timur, Babur, Nadir Shah, Ahmud Shah, die Barukzyes, die Sikhs und zuletzt die Briten haben die Afriedies in ihrem Solde gehabt. Gegen alle sind

die jeder Herrschaft sich widersetzenden Gebirgsbewohner treulos gewesen. In jedem Kheyl sind Einige, welche von der Regierung Geld annehmen, während der Rest die Convoys anhält, die Bagage plündert und die Nachzügler ermordet. Ihre Berge, nahe dem Kheiber, sind für militairische Operationen sehr schwierig; aber die hochgelegenen Länder von Tŭri, die sich bis in's Innere erstrecken und in welchen die Afriedies, Orakzyes und Andere ihren Sommer-Aufenthalt nehmen, lassen sich von Kohat aus leicht erreichen und haben ein ganz europäisches Klima. Ihre Niederlassungen sind in der Ebene zerstreut, wo der Boden durch das Schwert erobert ist, und die Abgaben sehr unregelmäßig und unwillig entrichtet werden. Die Stämme sind jedoch der Landwirthschaft nicht abgeneigt, denn Afriedies, welche nach Türrŭkbad gezogen sind, bebauen die dortigen Pachtungen gleich den fruchtbarsten Gartenländereien. Die Afriedies sind tapfer, ausdauernd und treffliche Schützen, ja sie gelten im Guide-Corps sogar als die besten der Schützen; ungefähr 200 wurden den Peng'äb-Regimentern einverleibt. Als Escorten oder Schildwachen, um Gelder zu bewachen, kann man ihnen nicht trauen; im Kampfe sind sie dagegen unermüdlich und demjenigen treu, dem sie ihre Dienste widmen, und sie würden selbst gegen ihre eigenen Brüder den Kampf auf Leben und Tod bestehen. Dasselbe Sonderbare zeigt sich im Charakter der fanatischsten Muselmänner, die im Dienste von Hindu's, Sikhs oder Briten gegen die eigenen Glaubensgenossen gekämpft haben.

Die Momund's erwiesen sich vor nicht langer Zeit in einem Gefecht, wo sie mit den britischen Truppen vereinigt in den Kampf traten, als sehr unzuverlässig. Sie bewohnen die Berge nördlich vom Kheiber und zu beiden Seiten des Cabulflusses; ihre Hauptstadt Lalpurah liegt jenseits des nordwestlichen Auslaufs des Kheiber. Auch haben sie sich nach den Ebenen ausgedehnt und sind bereits im Besitze der reichen Ländereien an der Duba, von Michni, wo der Cabul aus den Gebirgen heraustritt, bis Mutta am Swätflusse; desgleichen haben sie sich südlich vom Cabul angesiedelt. Obgleich ihr Charakter in vielen Punkten dem der Afriedies gleicht, so stehen sie diesen als Soldaten doch bei weitem nach.

Der kriegerischen Eigenschaften der Euzufzye-Pathans, sowie ihrer socialen Veränderungen geschah bereits Erwähnung. In der Schlacht

von Türie, wo die Sikhs die Oberherrschaft über Peshawŭr erkämpften, bildeten die Euzufzyes die eigentliche Stärke der aus 30,000 Mann bestehenden Armee der Muhamedaner und leisteten einem eben so starken Heere der Sikhs, das von Artillerie unterstützt und von Rundjit Sing selbst angeführt wurde, den hartnäckigsten Widerstand. Bei einer anderen Gelegenheit umzingelten sie ein Corps Sikhs von 8000 Mann Cavallerie, angeführt von Hŭrrie Sing Nulwä und anderen durch Tapferkeit berühmten Sirdars, welche in ihrer verzweifelten Lage kein anderes Mittel der Rettung sahen, als sich durch diesen Haufen undisciplinirter Fanatiker durchzuhauen.

Die Khuttŭks leben in den Bergen südlich von Peshawur und in der Ebene, welche sich am Fuße derselben bis zum Cabulflusse hinzieht; desgleichen sind sie im Kohatthale der vorherrschende Stamm. Sie sind im Besitze des Kushal gŭrh-Passes, der vom Indus nach Kohat führt; ihres feindlichen Wesens geschah bereits Erwähnung.

Von diesen vier großen Stämmen haben die Afriedies und Momunds seit ihrer Einverleibung mit dem britischen Reiche sich mehrfach mit den Waffen in der Hand den Briten widersetzt, wogegen die Euzufzyes und Khuttŭks stets an deren Seite fochten und überhaupt an männlichem Charakter und kriegerischem Geiste jenen in keiner Art nachstehen. Während Avitabile's Schreckensregierung widersetzten sich diese beiden Stämme stets der Sikhherrschaft, und selbst dieser unbarmherzige Gewalthaber wagte es nicht, in das Khuttŭkthal oder in die Ebene der Euzufzyes vorzudringen.

Die Orakzyes trifft man nordwestlich von Kohat nahe dem Hŭngu-Thale; der Bŭngush-Stamm bewohnt die eingeschlossene Ebene von Miranzye und das Khurŭm-Thal, innerhalb der Grenzen von Cabul. Die Wuzeris leben in den südwestlich von Kohat gelegenen und das Bŭnnu-Thal überragenden Bergen und besitzen verschiedene Pässe, die zu den Tank- und Bŭnnu-Thälern führen; das Gebirge, welches die westliche Seite des Surdŭkpasses einschließt, ist ausschließlich von ihnen eingenommen. Die britische Regierung interessirt sich ganz besonders für die Bewachung des Surdŭkpasses, der die directe Verbindung zwischen Bŭhadur-Kheyl und Bŭnnu bildet, denn durch denselben führt die große Handelsstraße von Cabul und Ghŭzny nach dem Peng'äb und Hindostan. Die Wuzeri's, Nomaden und Räuber

zugleich, je nachdem die Gelegenheit sich darbietet, erheben hier von den Povindeah's, jenen kühnen und ausdauernden Kaufleuten, oft sehr harte Besteuerungen. Ein anderer raubsüchtiger, auf dem zwischen Tank und Bünnu gelegenen Ghübbergebirge hausender Stamm, die Mithanies, lebt in fortwährender Fehde mit den Wuzeri's.

Auf der Gebirgsgrenze von Dera Ismael Khan ist der mächtigste Stamm der der Shierany's; sie sind oft von den Gebirgen herabgekommen, um zu stehlen und zu morden. Bei einer Gelegenheit überfielen sie eine britische Feldwache, und bei einer anderen verfolgte ein braver Offizier der Polizei mit wenigen Leuten eine sich zurückziehende Partei, tödtete den Häuptling und dessen beide Söhne und verlor in diesem Kampfe sein Leben. Der einzige überlebende Sohn dieses Räubers meldete sich, um als Soldat in's britische Heer zu treten, und die Behörde war schon bereit, ihn anzuwerben, aber er zog sein Anerbieten zurück; nicht unmöglich, daß er erst versuchen wird, das Blut des Vaters und der Brüder zu rächen. Vor der Vereinigung mit dem britischen Reiche hatten sich diese Shierany's zum Schrecken der Grenzbewohner gemacht, sie trieben nicht allein das Vieh hinweg, sondern bemächtigten sich auch der Männer und Frauen, denen sie nur gegen ein hohes Lösegeld die Freiheit wiedergaben. Selbst der Ort Drabünd wurde, obgleich eine kleine Besatzung Sikhs ihn vertheidigte, einst von ihnen geplündert. Im Jahre 1848 wurde die Grenze von ihnen vollständig verwüstet, und die Bewohner flüchteten aus Furcht vor ihren Angriffen.

Die Ushterany's werden als der kriegerischste Stamm in den Sulimany-Bergen angesehen. In den letzten Jahren haben sie angefangen, sich am Abhange der Berge niederzulassen, woselbst an 20,000 Morgen von ihnen cultivirt sind. Sie stehen in fortwährender Fehde mit den Kusrany's, einem wenn auch nicht so kriegerischen, so doch an Kühnheit und Unternehmungsgeist ihnen wenig nachstehenden Stamme. An den Grenzen entspann sich oft ein heftiger Kampf, selbst befestigte Dörfer wurden belagert und kleine Schlachten im offenen Felde ausgefochten, wobei der Verlust auf beiden Seiten nicht unbeträchtlich war. Die Ushterany's befanden sich unter der Verwaltung des Kardar von Dera Fütteh Khan, der die Abgaben nur mit Gewalt oder durch Ueberraschung erzwingen konnte. Eine Handlung großer Kühnheit wurde vor

nicht langer Zeit von den Kusrany's ausgeübt. Ein flüchtiger Häuptling eines Dorfes kam in einer Nacht mit 600 Mann von den Bergen herab und plünderte die 20 Meilen entfernte Stadt Dera Fütteh Khan. Ein Trupp der Peng'äb-Cavallerie, 45 Pferde stark, von einem alten, aber tapfern Offizier der Polizei angeführt, verfolgte die Freibeuter, denen es gelang, eine feste Stellung hinter einem Erdwalle zu gewinnen. Die braven Reiter griffen sie dennoch an, wurden aber mit Verlust mehrerer Leute zurückgeschlagen.

Beludschen-Stämme, die jedem Gesetz Hohn sprechen, haben sich in starken Haufen in den Bergen, die Dera Ghazy Khan gegenüberliegen, eingenistet; desgleichen erscheinen im Sünguth-District zu Zeiten die Kusrany's, aber der mächtigste Stamm sind die Bozdars. Unter den Sikhs war die Feste Mungrota gebaut worden, um den Einfällen der letzten vorzubeugen, indessen Sawun Mull und General Ventura zogen es vor, den Frieden von ihnen zu erkaufen. Hürründ wird von den Ghurchany's beunruhigt, welche vor vier Jahren einen Hindu-Kardar ermordeten, weil Einer der Ihrigen von demselben beleidigt worden war; seitdem hat die Regierung ein Fort daselbst erbaut. Desgleichen drangen die Bugties und Murries noch vor wenig Jahren bis zu den Wällen von Rajhan vor und verwüsteten die anliegenden Länder; seitdem die Briten sich jedoch hier festgesetzt, haben sie sich aller Einfälle begeben, und die verständigen Maßregeln des Herrn Cortland (Deputy Commissioner of Dera Ghazy Khan) söhnten sie mit der neuen Regierung aus; als Diebe sind dieselben außerordentlich schlau und unternehmend.

Man kann die streitbaren Männer aller den Briten feindselig gesinnten und vom Sind über Peshawür nach Hüzara ausgebreiteten Stämme auf mehr als 100,000 Mann annehmen, wobei die Afriedies, die Khuttüks und die Wuzeri's, jeder Stamm zu 15,000 Mann, die Euzufzyes zu 30,000 Mann und die Beludsch-Stämme zu 25,000 Mann veranschlagt sind. Jene leben in Gegenden, die für militairische Bewegungen außerordentlich schwierig sind, und viele unter ihnen sind priesterliche Fanatiker oder schwärmerische Anhänger des Propheten; obgleich sie ganz ohne Disciplin sind, sind sie doch gut bewaffnet und oft vortrefflich beritten. Von dieser großen Zahl steht jetzt beinahe die Hälfte unter britischer Hoheit, aber da sie früher niemals

einen Herrn anerkannten und sehr geringe oder keine Abgaben zahlten, so ist auf deren Treue und Anhänglichkeit wenig zu rechnen, wenn Umstände eintreten sollten, die Erfolg für eine Auflehnung versprechen. Aus ihrer Geschichte läßt sich eine Lehre und Warnung für die Zukunft entnehmen. Wir wissen, daß diese wilden Stämme zu Zeiten den Handel unterbrachen, den Ackerbau vernichteten, Städte und Dörfer plünderten, Gouverneure ermordeten und ungestraft in ihre uneinnehmbaren Burgen sich zurückzogen. Einige haben den Kampf in offener Schlacht versucht und selbst gewagt, britische Vorposten anzugreifen; aber ihre Angriffe werden stets in einzelnen, unausgesetzt auf einander folgenden Kämpfen bestehen, und sie werden immer ohne Ueberlegung handeln. Die Forts und die Tumuli, welche noch heute in kurzen Unterbrechungen längs dem Derajat stehen, wurden schon vor 1500 Jahren angelegt, um als Militairposten zu dienen, und zeigen, wie die früheren Herren dieser Länder handeln mußten.

Die britische Regierung hat es als das beste Mittel erkannt, an den Grenzen jener Länder eine so starke Macht zu halten, daß sie im Stande ist, den Einfällen dieser Horden den nöthigen Widerstand zu leisten, denn, wollte man die Indus-Grenze unbewacht lassen, so würde die Ebene zunächst dem Strome der Verwüstung ausgesetzt und selbst der Friede der jenseits gelegenen Provinzen bedroht sein. Die Regierung hat die jenseits der Grenze wohnenden Stämme durch Versöhnung gewonnen und durch Vernunftgründe zur Unterwerfung bewogen, wogegen die auf britischem Grund und Boden lebenden Stämme durch Nachsicht und Gerechtigkeit an die neue Herrschaft gekettet wurden. Aber in beiden Fällen ist dennoch hin und wieder eine Auflehnung vorgekommen. Die Aufstellung einer starken Truppenmacht in kräftiger defensiver Haltung, die keinen Act der Willkür von diesen Gebirgsvölkern ungestraft läßt, hat die besten Erfolge gezeigt; Stämme, die es versuchten, sich aufzulehnen, wurden ihrer Dörfer und Ländereien für verlustig erklärt oder ihrer Heerden beraubt. Sie müssen wissen, daß sie vor Strafen nie sicher sind, und daß weder ihre öden Gebirge, noch ihre Waffen sie vor der Ueberlegenheit britischer Truppen schützen können. Stämme auf Kosten anderer zu gewinnen, wird nur als eine sehr ausnahmsweise Maßregel in Anwendung gebracht, indem ein solches Loskaufen und ein Vergeben von Gerechtsamen die nach-

theiligsten Folgen herbeiführen und nur momentan Abhilfe gewähren würde. Dies war die abscheuliche Politik der Sikh-Gouverneure. Abtheilungen von 200 bis 300 Mann, unterstützt von den Landbesitzern der Ebene, sind hinreichend für solche Unternehmungen und werden nach acht- bis zehntägigem Aufenthalt im Gebirge ihren Zweck erreichen.

L. v. Orlich.

XV.

Die Vulkane von Mexico [1]).

In keinem Lande unterliegen die Besucher bei dem Durchreisen und näheren Kennenlernen desselben einer größeren Ueberraschung und fortwährenden Enttäuschung, als in der jetzigen mericanischen Republik. Durch die verschiedenen Reisebeschreibungen und Abhandlungen über dieses Land, deren Verfasser oft nur einen kleinen Theil des Landes gesehen und nur eine beschränkte Kenntniß durch persönliche Anschauung sich verschafft haben, ja selbst durch die verschiedenen mündlichen Mittheilungen seitens der Fremden, wie Einheimischen im Lande selbst, wurden so mannigfache Irrthümer, so fabelhafte und übertriebene Erzählungen über dieses Land verbreitet, daß man staunen muß, so wenig davon bei persönlicher Nachforschung bewahrheitet zu finden. Dies mag einmal seinen Grund darin haben, daß dasselbe im Allgemeinen noch zu wenig bekannt ist und daß es zu selten in den Kreis wissenschaftlicher Forschungen gezogen wurde, sodann aber hauptsächlich darin, daß Mexico gerade hinsichtlich seiner physischen Beschaffenheit noch großen Veränderungen unterworfen ist. Einige kennen dies Land nur als einen fortwährend arbeitenden Vulkan; Andere nur als ein Paradies

---

[1]) Mitgetheilt von dem Königl. Legations-Secretair a. D. Herrn C. Pieschel, der sich während der Jahre 1851 bis 1854 in dienstlichen Verhältnissen in Mexico befand und dieses Land in allen Richtungen durchreist hat. G.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für allgemeine Erdkunde

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Orlich, von L.

Artikel/Article: Die neuesten Zustände des Peng'ab unter britischer Herrschaft 353-379